

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 214.

Dienstag, den 2. August.

1842.

### Aus Thüringen.

#### Die Wartburg.

(Beschluß.)

Noch fiel der Blick in diesen provisorischen Räumen für die erwähnten Alterthümer auf ein von der Hand eines Neuern — der Name ist uns entfallen — geschaffenes Gemälde, welches eine Scene aus dem sogenannten Wartburgkriege darstellt, an den wir schon recht lebhaft in dem Rittersaale erinnert worden waren. Vor Kurzem wurde Folgendes über diesen Sings- (oder Sängers-) Kampf ausgesprochen\*):

In den ritterlichen Krisen des Landes ertönte der Minnegefang und der Ruhm gefeierter Helden; denn mehr als in Meissen erhob sich in Thüringen das Ritterthum und scheint hier die Gemüther für diese Poesie früher empfänglich gemacht zu haben, wenn gleich auch dort allmählig Ritterdichter sich zeigten und Meissens Markgraf, Heinrich der Erlauchte, selbst zu ihnen gehörte. War doch Jutta, die Mutter des in Paris gebildeten und den Studien dieser Zeit unermüdet obliegenden Landgrafen Hermann I. eine Schwäbin, deren Vaterland der Heimath der Troubadoure näher lag und in den Zeiten der Hohenstaufen die schwäbischen Dichter gebar. So tönte vornehmlich in Hermanns Togen auf der Wartburg der Minnegefang, und daher mag die spätere Erzählung von dem unter seiner Regierung auf jenem Schlosse stattgefundenen poetischen Wettkampfe entstanden sein, der mit dem Namen des „Wartburgkrieges“ bezeichnet wird. Es war, so wird erzählt, um das Jahr 1207 oder 1208, als die hochgefeierten Sängers, Heinrich von Osterdingen (Asterdingen), angeblich ein eisenacher Bürger, doch von rittermäßiger Geburt, Heinrich von Rietbach, der tugendhafte Schreiber des Fürsten, Walter von der Vogelweide, Reinhard von Zwegen und Wolfram von Eschenbach, die gestrengen Wappener, und Biterolf, der gleichfalls als Bürger von Eisenach, von Andern aber als Ritter bezeichnet wird, auf der Wartburg zu einem dichterischen Wettstreite sich vereinigten und unter sich festsetzten, daß der im Gesange Besiegte dem eisenacher Scharfrichter verfallen sein solle. Heinrich von Osterdingen sang das Lob des österreichischen Herzogs Leopold des Starreichen, während die Uebrigen durch ihre Lieder den Landgrafen Hermann erhoben, aber wie wohl er sie alle überwand, so ward er doch durch allerhand Kunstgriffe für überwunden erklärt und nur die Flucht unter den Mantel der Landgräfin Sophia

konnte ihn den Händen des Henkers entziehen. Da sei ihm, fährt die Sage fort, bewilligt worden, den berühmten, vom Ungarerkönig Andreas hoch begünstigten Meister Klinfor aus Siebenbürgen als Schiedsrichter herbeizuholen, der gleichfalls mit jenen fünf einen Wettstreit begonnen, durch Teufelskünste sie glücklich besiegt und dann mit Osterdingen versöhnt habe. — Wenn nun auch diejenigen im Irrthume sind, welche in der wahrscheinlich erst nach Hermanns Zeit verfaßten Dichtung oder in den unter dem Namen des Wartburgkrieges bekannten Gesängen rein geschichtliche Thatfachen zu finden glauben, so ist doch die Existenz jener Minnesänger am landgräflichen Hofe, Klinfor vielleicht ausgenommen, und der von ihnen angestellte Wettstreit, dessen die Chroniken öfters gedenken, mit Ausnahme des Jahres so wenig zu bestreiten, als das wohl vorkommende Streben, einen oder den andern vorzüglich Erhobenen aus der Gunst des Fürsten oder der Fürstin zu verdrängen. Auch Hermanns Nachkommen förderten den Minnegefang, welcher unter Kaiser Friedrich II. seine höchste Blüthe erreichte und im Anfange des 14. Jahrhunderts durch die mit dem zunehmenden Faustrechte einreisende Verwilderung, wie so mancher andere edle Keim, wieder erstickt wurde. Dann flüchtete sich die Poesie aus den ritterlichen Kreisen auch in den Schooß der Städte, wo sie freilich später nicht in ihrer frühren lebensvollen Gestalt, sondern in mehr conventioneller Form erschien. Im Minnegefange ertönte neben der ritterlich-religiösen Begeisterung und der den Frauen dargebrachten Huldigung\*) auch manches für das Zeitalter fast zu aufgeklärte Wort, welches die Uebereben der Zeit rügte und Regungen gegen die Hierarchie, wenn auch vorsichtig, verrieth. So wurden in den dem Meister Klinfor zugeschriebenen Ge-

\*) So sang Walter von der Vogelweide, als er der Geliebten Blumen reichte:

Si nam das ich' ir bot  
Einem kinde vil gelich das ere hat  
Ic vvangē wurden rot  
Sam die rose dā si bi den lilien sat  
Des erschamten sich ihr liehten ougen  
Do neig sie mir vil schone  
Das wart mir ze lone.

[Sie nahm das, was ich ihr bot,  
Gleich einem Kinde, das Ehre hat,  
Ihre Wangen wurden roth,  
Wie die Rose, wenn sie unter Lilien steht,  
Schamvoll waren ihre hellen Augen,  
Lieblich neigte sie sich zu mir,  
Das ward mir zum Lohn.]

\*) Vergl. Bretschels sächsische Geschichte. S. 145 fg.